

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1884**

6.6.1884 (No. 68)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940626](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940626)



# Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg

Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 68.

Oldenburg, Freitag, den 6. Juni.

1884.

## Der „fünfte“ Stand.

Als im vorigen Jahrhundert die Gewitterwolken der großen französischen Revolution aufstiegen, sprach ein Mann die große Frage aus: „Was ist der dritte Stand?“ Die Revolution gab die Antwort: „Alles“, und würferte Edelleute und Priester in den Abgrund des Todes. Seitdem hat sich ein vierter Stand gebildet, oder vielmehr haben die gemeinsamen Interessen eine Menge von Menschen ohne bestimmten Beruf zu einem Stande, dem der Arbeiter, zusammengeführt und geeinigt. Man schenkte diesem Stande bis vor etwa dreißig Jahren kaum irgend welche Beachtung, und heute ist die Arbeiterpartei eine Macht, mit welcher alle Staatsmänner Europas unter Aufbietung aller ihrer Geisteskräfte rechnen müssen. Ja, unsere ganze Sozialpolitik konzentriert sich in der Frage: „Wie können die berechtigten Forderungen der Arbeiter befriedigt und die anarchischen Elemente innerhalb jener Kreise wirksam bekämpft werden?“

Mitten in unserer sozialen Bedrängnis taucht jetzt ein fünfter Stand auf, dessen charakteristische Merkmale schwer zu beschreiben sind. Wir reden von den Vagabunden, dieser großen Plage aller Länder. Alle Stände liefern zu diesem Grundübel des Staates ihre Beiträge. Arbeitslosigkeit, ohne Aussicht auf baldige Wiederbeschäftigung, die Arbeitslosen und der damit verbundene Hang zum Herumtreiben sind die vornehmsten Ursachen, welche das Vagabundenthum groß gezogen und gefährlich gemacht haben. Unverschuldetes Unglück und eigene Schuld wirken da zusammen. Der verarmte Handwerker, der beim Zusammenbruch der Fabrik brodlos gewordene Arbeiter, der arme Literat, der vor Hunger das Hospital als ein Paradies ansieht, Tausende von Menschen, welche gern arbeiten möchten, aber keine Arbeit finden und denen die kapitalistischen Wirtschaftler höhnisch zurufen: „es giebt kein Recht auf Arbeit; nach der mancherlei Lehre seid Ihr gegen die Gesetze der Natur als Ueberzähliche in der Welt erschienen und deshalb verurtheilt, auf dem Dünghaufen derselben zu verenden“, wandern trostlos umher. Einige erkämpfen sich einen gewissen Stolz und schreiten, der eigenen Kraft und Gottes Hilfe vertrauend, mit einem stillen Stolz durch das Leben, der unsere volle Bewunderung verdient. Hat doch einer der ruhmreichsten Generale Deutschlands einst, mit Ehrenzeichen geschmückt, aber mittellos aus Spanien heimkehrend, in Karlsruhe die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen müssen.

Solche Leute verdienen unser Mitleid und zwar unser werthvolles. Diesen Armen und Elenden zu helfen, ist die Reichsregierung auf Grund der Kaiserlichen Botschaft emsig und umsichtig bestrebt.

Der fünfte Stand setzt sich aber auch, wie bemerkt, noch aus anderen Elementen zusammen, welche, in Anbetracht des Schadens, den sie dem stillen und wirtschaftlichen Wohl-

stand der Nation zufügen, vielleicht gefährlicher sind, als die großen Räuberbanden, die früher Deutschland in Schrecken setzten. Die arbeitsscheuen Vagabunden erfreuen sich oft eines recht behaglichen Daseins, während die schuldlos unter das Rad Gefallenen an sich der „Menschheit ganzen Jammer“ erfahren.

Dem Werke des verdienstvollen Sozialreformers, des Freiherrn von Fechenbach-Laudenbach: „Der fünfte Stand und die Regierungen“ entnehmen wir folgende Mittheilungen über das Vagabundenthum: „Wenn bereits nach möglichst genauer Berechnung circa 230,000 bis 250,000 arbeitslose Menschen die Landstraße bevölkern, von welchen, sehr wenig gerechnet, gut die Hälfte schon so weit gesunken ist, daß sie nicht mehr Arbeit sucht, sondern lediglich auf „Freiheiten“ pocht, welche der moderne falsche Liberalismus auf Kosten der angelesenen Bürger geschaffen, so ist nicht allzuschwer zu überdenken, in welcher Weise Ruhe, Ordnung und Sicherheit abnehmen müssen, wenn einerseits diese wandernden Volkstheile durch die Art ihres Lebens noch tiefer sinken und andererseits vermöge der fortdauernden Ursachen des Massen-Proletariats noch einen immerwährenden Zuwachs erhalten. Wenn wir Ende des Jahres 1883 von 230,000 bis 250,000 arbeitslosen, vagirenden Leuten sprechen, so werden wir uns ein Jahr später mit 250,000 bis 300,000 beschäftigen müssen. Wir befinden uns Ursachen gegenüber, welche außerordentlich rasche und bestimmte Wirkungen äußern. Der „Erwerb“ des fünften Standes kostet, gering gerechnet — 250,000 Bettler zu 50 Pfennigen pro Tag, abgesehen von Schwaaren, Kleidungsstücken und gestohlenen Gegenständen — den sechshundert Bürgern täglich 115,000 Mart, im Jahre etwa 41,975,000 Mart. Dieser „Erwerb“ besteht gegenwärtig, im allgemeinen genommen, noch im Betteln, Erpressen und in kleinen Diebstählen; er wird aber sicherlich sich ganz in der Weise erweitern, als die Quantität und Qualität jenes Standes zunimmt und sich verschlechtert. Schon jetzt werden die lebhaftesten Klagen in kleineren Orten und ganz besonders in einzelstehenden Gehöften über die Vandalenhandlungen laut, welche von den Anhängern des fünften Standes verübt werden.“

Die tieferen Ursachen der Vagabundage werden wir in einem anderen Artikel noch näher besprechen. Für heute begnügen wir uns mit der Bemerkung, daß jenes soziale Elend, jene soziale Gefahr vornehmlich durch die liberale Wirtschaft geschaffen und großgezogen worden ist. Die Auflösung der Gesellschaft in Individuen, welche im Kampfe um das Dasein sich wie Todfeinde bekämpfen, die Verdrängung der Religion aus dem Staats- und Familienleben und der Erlaß der christlichen Lehre durch die materialistische haben jene Plage verschuldet.

## Tagesbericht.

Seine Majestät der Kaiser, welcher das Pfingstfest im erwünschtesten Wohlbefinden verlebte, auch am zweiten Feiertag dem Stiftungsfest des Lehr-Infanteriebataillons in Potsdam bewohnte, ließ sich am Dienstag Vormittag vom Hofmarschall Grafen von Perponcher Vortrag halten, arbeitete mit dem Vertreter des Civilcabinetts, Geh. Ober-Regierungsrath Anders, und empfing den Prinzen August von Württemberg. Von 12 Uhr ab arbeitete der Kaiser längere Zeit mit dem Chef des Militärcabinetts, Generallieutenant v. Albedyll. Am Nachmittag unternahm der Monarch eine Ausfahrt und besuchte gelegentlich derselben das Sedan-Panorama am Alexanderplatz, um dort Anton v. Werner's neu hinzugekommenes Diorama („Entgegennahme des Briefes Kaiser Napoleons durch König Wilhelm bei Sedan am Abend des 1. September“) in Augenschein zu nehmen.

Die Rückkehr des Fürsten Bismarck aus Friedrichsruhe nach Berlin wird bald nach dem Pfingstfest erfolgen und dürfte dann der Reichskanzler Berlin vor Schluß der Reichstagsession nicht wieder verlassen. Der Fürst, dessen Gesundheitszustand übrigens jetzt höchst erfreulich ist, soll selbst erklärt haben, daß er in der gegenwärtigen Session mit den Abgeordneten gemeinschaftlich ausfallen und ihnen ein gutes Beispiel geben werde, sonst sei er nicht berechtigt, eine Klage darüber zu erheben, wenn er nicht ein beschlußfähiges Haus zusammenbehalte. Das sei aber notwendig, denn er werde mit aller Entschiedenheit daran festhalten, daß die dem Reichstage gemachten Vorlagen auch voll und ganz zur Durchberatung gelangen, und wenn sich die Session bis über Juli hinaus erstrecken sollte.

Verschiedene deutsche Blätter erhalten Berichte aus Rußland über den Eindruck, den die Persönlichkeit des Prinzen Wilhelm von Preußen am russischen Hofe und im Volke gemacht hat. Dieselben lauten übereinstimmend sehr günstig. „Prinz Wilhelm — so schreibt man der „R. Z.“ — scheint sich in Rußland in kurzer Zeit eine ziemliche Popularität errungen zu haben. Der zukünftige deutsche Kaiser interessiert die Russen ganz gewaltig, und bei dem herzlichen Einvernehmen, das augenblicklich zwischen beiden Reichen besteht, ist es nicht zu verwundern, daß die große Bevölkerung ihm eine warme Zuneigung entgegenbringt. Die Heirathen der russischen Großfürsten mit deutschen Prinzessinnen, die Herzlichkeit, mit der der Zar seinen Gast aufgenommen hat, und die Reise der Kaiserin nach Deutschland tragen dazu das Ihrige bei. Mit augenfälliger Genugthuung registriren die Blätter den Umstand, daß Prinz Wilhelm in Satschina das Kreuz geküßt und daß er bei einigen Gelegenheiten mit den Unteroffizieren einiger Truppentheile russisch gesprochen hat.“ u. s. w.

Die Reise des Prinzen nach Rußland hat insofern eine politische Tragweite, als sie in unzweifelhafter Weise die Herz-

## Eine alte Liebe.

Erzählung von S. F.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Weil ich dann hinein darf zu dem lieben Fräulein,“ erwiderte sie schüchtern. „Sie pugt jetzt den Baum für uns arme Kinder an, in einer Stunde dürfen wir Alle kommen. Ich habe keinen Vater und keine Mutter mehr und sitze hier lieber und warte und schaue den Völkern zu, als daß ich zu Hause bleibe bei meiner alten Tante, die nichts vom heiligen Christ wissen will. O, wenn es nur erst Abend wäre! Sieh, jetzt hat sie ein Licht angezündet, jetzt legt sie ein weißes Tuch über die lange Tafel.“

Der Mann sah in dem nur matt erleuchteten Zimmer eine schlante Frauengestalt hin und her gehen. Sie trug ein feines blaues Wollenkleid, eine weiße Spitzenrüsche um den Hals und an den Handgelenken. Das feine durchgeistigte Antlitz war von dunkelblonden Flechten umrahmt. „Sie ist jünger und lieblicher geworden,“ sagte der Mann. „Und was hat sie erreicht? Ruhm und Reichthum, ein Heim! während ich —“

Bewundert sah das kleine Mädchen zu dem fremden Mann empor, er lehnte an einer der schlanken Säulen, die den Balkon trugen; seine zitternden Finger streiften von dem Epheu, der denselben umrankte, Blatt um Blatt ab. Er weinte, die Kleine sah es ganz deutlich, wie eine Thräne in den schon ergrauten Bart fiel.

„Du frierst gewiß, armer Mann, und bist hungrig,“ sagte sie mitleidig, „geh nur hinein, denn Du darfst schon, für Dich wird ja nicht besorgt. Das gute Fräulein giebt Dir gewiß etwas zu essen, sieh, hier ist die Thür.“

Wie ein Träumender schritt Bruno, denn er war es, über die Schwelle. Nun stand er allein in einem kleinen

Boudoir. Ein mattes Licht fiel von der gewölbten Decke, an welcher eine Ampel hing, über den kleinen Raum. Er war reich mit Blumen decorirt, einige weiße Statuen leuchteten geisterhaft aus dem dunklen Grün der Blattpflanzen hervor. Am Fenster stand ein Schreibtisch; und darüber hing, wie damals in der kleinen Stadtwohnung, das Knabenporträt mit den bunten Locken, den glänzenden Augen.

„Es ist doch etwas Heiliges um die Nähe edler Frauen,“ sagte Bruno und setzte sich an das Fenster, welches eine Aussicht auf die nahen Berge bot, auf die Wolken, die darüber hinjagten im Dämmerlicht des Abends. „Nur einige Augenblicke will ich hier rasten, die reine Luft athmen, die Dich umgiebt, Helene!“

Da rauschte es hinter der Portiere, Helene trat in das Zimmer, sie erkannte den Jugendliebten trotz des Dämmerlichtes.

„Recht Du noch einmal zurück zu mir, Bruno?“ sagte sie mit leiser, bebender Stimme.

Bruno war aufgesprungen, stehend sagte er ihre beiden Hände. „Nur eine Stunde, nur eine einzige laß mich hier verweilen, weise mich nicht zurück, es weht eine so eigene reine erquickende Luft hier in Deiner Nähe, wie Trost, wie Genesung, wie Vergessen alles Elends kommt es über mich, in diesem stillen weitentfernten Asyl. — Da draußen trog mich ja Alles, Alles, die Menschen, meine Kunst, Marietta! — Ich will Dir nicht beichten wie damals, wie damals, wo ich dann von Dir stürmte voll Stolz und Trost, weil Du nicht sogleich jubelnd die Hand ergreifst, die Dir mein Mitleid bot. Die Welt erschien mir noch so lockend, so schön. Da war ein Weib, Marietta hieß sie, in ihren Augen brannte die heiße Gluth des Südens, zu ihr zog's mich, mein Herz wollte ich erwärmen, das in Deiner Nähe so erkaltet war. Und dieses Weib, diese Marietta, ha, die war es, die schließlich mein Leben vergiftete. Ich verlor den Glauben an Alles, nur nicht an Dich, Helene; verhöhrend, tröstend trat Dein reines Bild

mir vor die Seele — es zog mich auch wohl wieder hierher nach Deutschland, ohne Zweck und Ziel irre ich umher. Drüben in Gotha hörte ich zuerst wieder Deinen Namen, hörte Deinen Namen und daß Du hier wohnest; da wanderte ich denn heute Nachmittag über die Berge, Dich wieder zu sehen! Doch meine Zeit ist wohl um, ich gehe wieder, ich taue nicht für die Länge in Deine reine Nähe.“

„O Bruno,“ tönte da Helenens weiche Stimme und die alte Liebe zitterte durch den Ton. —

Bruno athmete tief. „Nenne mich noch einmal so,“ bat er, „Deine Stimme klingt so weich, wie eine alte süße, längst verklungene Melodie. Und dann lege Deine weiße kühle Hand nur einen Moment auf meine brennende Stirn, ich meine, ich müßte dann genesen.“

„O Bruno!“ die weißen schlanken Hände legten sich auf seine Stirn, „Du glaubtest, wir deutschen Frauen verstanden nicht so zu lieben, wie die Südländerinnen; vielleicht nicht so feurig, aber treuer! Treuer ganz gewiß, Bruno!“

„Treue, welch' schönes Wort,“ murmelte Bruno, „und Du bleibst mir treu, Helene, trotz alledem?“

„Trotz alledem, Bruno!“

„Und Du stößt mich nicht zurück, Du nimmst den armen, verirrtten Wanderer auf, an Dein Herz für alle Zeit?“

„Nimmer laß ich Dich wieder ziehen, die Welt da draußen hat Dir genug geraubt von all' Deinem einst so befruchtenden Frohsinn, Deinem Lebensmuth! Was Dir davon noch geblieben, Du Geliebter, das beanspruche ich, Deine alte Freundin, Deine Helene.“

„Meine Helene!“ Jubelnd breitete Bruno die Arme aus, sie an sein Herz zu ziehen.

Draußen vor der Thür ertönten jetzt helle Kinderstimmen: Vom Himmel hoch, da komm' ich her Und bring' Euch gute neue Mähr, Der guten Mähr bring' ich so viel, Davon ich sing' und sagen will.

Inserionsgebühren:  
Für die dreispaltige Cor. 10  
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Inserate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 72, Brück-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37  
Agentur: Blätter & Winter  
Annoucen-Expedition in Ol-  
denburg.



lichkeit der Beziehungen zwischen der deutschen und der russischen Herrscherfamilie dargethan hat. Aber von besonderer Bedeutung erscheint uns die Thatsache, daß das deutsche Volk mit Dankbarkeit Kenntniß davon nehmen wird, welche gastfreundliche Aufnahme ein Hohenzollernprinz bei dem russischen Volke gefunden hat. Alle Freunde des Friedens werden dieses neue Symptom der herzlichen Einigung der großen Völker Europas mit Freuden begrüßen, und jedes echte deutsche Herz wird stolz sein auf die Aufnahme, welche der Enkel unseres Kaisers in dem mächtigen Nachbarstaate gefunden hat.

Die Beunruhigung, welche die preussische **Stempelsteuer-Vorlage** in der Geschäftswelt hervorgebracht hat, ist zwar noch nicht geschwunden, doch beginnen ruhigere Erwägungen Platz zu greifen. Über zwei Punkte ist man sich im Allgemeinen einig: daß die Anwendung der Steuer auf das Waarengeschäft mit gewaltigen Nachtheilen für den Handel verknüpft sein werde, und zweitens, daß es als ein wesentlicher Fortschritt zu begrüßen sei, daß die preussische Regierung die Initiative hinsichtlich der Börsensteuer ergriffen habe. Wenn es nur auch gelingt, den Krebschaden der Börse und der Geschäftswelt überhaupt; die sogen. wilde Speculation aus der Welt zu schaffen oder sie wenigstens ihres gemeinschaftlichen Charakters zu entkleiden, dann kann man schon zufrieden sein.

Für **Arbeitgeber** und **Arbeitnehmer** hat das Reichsgericht eine nicht unwichtige Entscheidung getroffen. Ein in einem Steinbruch oder in einer Fabrik, in welcher Steine bearbeitet werden, beschäftigter Arbeiter verlor durch das Absplittern eines Steines, in Ermangelung einer Schutzbrille, die Sehkraft auf einem Auge. Auf Grund des Haftpflichtgesetzes verurtheilte er den Arbeitgeber mit dem Antrage auf Zahlung von Ernährungsgeldern, wurde aber in zwei Instanzen abgewiesen, weil es seine Sache gewesen wäre, sich eine Schutzbrille anzuschaffen. Das Reichsgericht vernichtete jedoch diese Urtheile, indem es den Grundriß aussprach, daß zu den Einrichtungen, welche die Fabriken nach der Gewerbeordnung mit Rücksicht auf die besondere Beschaffenheit des Gewerbebetriebes zur Sicherung der Arbeiter auf eigene Kosten zu beschaffen haben, in einem Falle wie dem vorliegenden auch Schutzbrillen gehörten, und zwar ohne Rücksicht darauf, daß die Arbeiter dieselben selbst zu beschaffen im Stande wären; denn jene Bestimmung der Gewerbeordnung sei eben allgemein gehalten.

Die Berliner sind glücklich, **Frau Kolemne** gesehen zu haben. Sie ist eine Dreißigerin, eine Dame von hohem und schlankem Wuchs, schwarzem Haar und dunkeln Augen und einem bildschönen und interessanten Gesicht. Sie kam über Berlin auf der Rückreise nach Petersburg. Man sagt, der Großherzog von Hessen habe sich nur mit ihr trauen lassen, um sein Wort zu halten und habe seinem Minister v. Staudt geradezu befohlen, die standesamtliche Trauung zu vollziehen, andern Tages aber habe er sich von ihr getrennt. Er reiste nach London, sie nach Petersburg.

Die **französische Regierung** scheint endlich selbst zu der Einsicht gelangt zu sein, daß der 1870er Revanchegeist die eigentliche Ursache des wirtschaftlichen Rückganges in Frankreich gewesen ist. Sie hat beschlossen, das Jubeljahr der Revolution von 1789 durch eine Weltausstellung in Paris zu feiern und erklärt dabei, daß die III. Republik den Fortschritt und die Größe Frankreichs auf dem Gebiete des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft werde zu suchen und den edlen Wettstreit in dieser Hinsicht mit anderen Culturvölkern aufzunehmen haben (oder „sie wird nicht sein“, könnte Herr Ferry hinzufügen, wenn er nicht Gambetta II. wäre.) Damit wäre also jeder fernere Gedanke an Revanche begraben — einstweilen wenigstens.

In **Frankreich** steht immer noch das neue **Militärgesetz**, welches die dreijährige Dienstzeit einführt, obenan auf der politischen Tagesordnung. Die Kammer hat auf den Wunsch des Kriegsministers die von dem Unterrichtsminister beantragten Erleichterungen für Leute, die den wissenschaftlichen Studien obliegen, zurückgewiesen. Allein es fragt sich dennoch

sehr, ob der Senat das Gesetz in dieser schroffen Form billigen wird. Bis jetzt hat freilich die studierende Jugend keine Aussicht, Vergünstigungen von der Kammer zu erhalten. Der Kriegsminister braucht Unteroffiziere und bildet sich ein, das nötige Material unter der studirenden Jugend zu finden!

Nachdem die neuesten amerikanischen Zeitungen angekommen sind, stellen sich die **Coursrückgänge der dortigen Eisenbahnpapiere** etc. weit stärker heraus, als früher berichtet wurde. Für die Woche vom 11.—17. Mai werden die Verluste auf 300 Millionen Dollars veranschlagt.

## Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 5. Juni.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 1. August d. J. den Oberamtsrichter Dr. I. v. Friesoythe auf sein Ansuchen in den Ruhestand zu versetzen, den Gerichtsassessor **Abraham**, z. Z. Amtsanwalt und Hilfsrichter für Grundbuchsachen beim Amtsgericht **Bechta**, zum Amtsrichter beim Amtsgericht Friesoythe zu ernennen, den Amtsanwalt, Auditor **Jang** in Oldenburg, als Amtsanwalt für die Amtsgerichtsbezirke **Bechta**, **Damme**, **Cloppenburg**, **Lönigen**, **Wildeshausen** und **Friesoythe** nach **Bechta** zu versetzen und zugleich zum Hilfsrichter für Grundbuchsachen des Amtsgerichts **Bechta** zu ernennen, und den Accessisten **Urlage** zum Amtsanwalt für die Bezirke der Amtsgerichte **Oldenburg** und **Westerstede** mit dem Wohnsitz in Oldenburg zu ernennen unter Beilegung des Titels „Auditor“.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 1. Juli d. J. den Zahlmeister - Aspirant **Mobik** in Oldenburg zum Amtseinknehmer in **Birkenfeld** zu ernennen, und den Grenzaufsicher **Barfuß** zu **Molgen** zur Disposition zu stellen.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** werden vom 9. d. Mts. an wieder regelmäßig jeden Montag **Audienzen** zu erteilen geruhen.

**Militärisches.** Hauptmann **Serno**, à la suite des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 und commandirt zur Dienstleistung bei dem Kriegsministerium, ist unter Beförderung zum überzähligen Major in das Kriegsministerium versetzt. — **Hofmann**, überzähliger Hauptmann im 2. Magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 27, als Compagnie-Chef in das Oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91 versetzt. — (Unsere Mittheilung in voriger Nummer in Betreff des Herrn Hauptmanns v. d. Lippe ist dahin zu berichtigen, daß derselbe nicht in das 3. Badische Infanterie-Regiment Nr. 111 (Nastatt), sondern in das Oberhessische Infanterie-Regiment Nr. 22, zur Zeit gleichfalls in Nastatt garnisonirend, versetzt ist.)

Die gestrigen Abend- und heutigen Frühjüge brachten aus den verschiedenen Landestheilen **Schaaren von Reservisten** nach hier, welche heute beim Infanterie-Regiment Nr. 91 Behufs 16tägiger Uebung in Dienst gestellt sind. Es ist in diesem Jahre davon abgesehen, wie es sonst wohl zu geschehen pflegt, aus den Reservisten besondere Abtheilungen zu formiren, vielmehr sind die Leute, wie es ja auch bei einer Mobilmachung der Fall ist, in die Linien Compagnien einrangirt. Jedes Bataillon hat 10 Unteroffiziere 158 Mann Reservisten, das Regiment somit 30 Unteroffiziere 474 Mann Reservisten in Dienst gestellt, welche gleichmäßig auf die 12 Compagnien des Regiments vertheilt sind. Die Compagnien sind damit etwa auf halbe Kriegsstärke gebracht. Der Dienst des Regiments während dieser 16tägigen Reservezeit wird sich vorzugsweise auf Felddienst und Schießübungen erstrecken.

Auch in diesem Jahre ist den **Mannschaften der hiesigen Truppentheile** aus Anlaß des Pfingstfestes ein umfassender und zwar stägiger Urlaub von Seiten der Herren Vorgesetzten bereitwilligst erteilt. Wir hatten Ge-

legenheit, beim Einfahren der gestrigen Abendzüge in die hiesige Station uns davon zu überzeugen. Die genannten Züge, welche die Mehrzahl der Urlauber nach hier zurückbrachten, machten fast den Eindruck von Militär-Extrazügen. Dieser in so umfassender Weise erteilte Urlaub befähigt wieder, welcher humanen Behandlung die Mannschaften der hiesigen Truppentheile sich von Seiten der Herren Vorgesetzten zu erfreuen haben, daß letztere stets gern bereit sind, ihre Untergebenen aller Erleichterungen des Dienstes theilhaftig werden zu lassen, wenn nur die Führung der Mannschaften solche Vergünstigungen möglich macht.

Am Dienstag Abend gegen 7 Uhr bewegte sich ein **militärischer Leichenzug** vom Lazareth aus über die Rosenstraße, Damm u. f. w. zur Osterburg hinaus. Es galt, einem Musikleiter der 1. Compagnie 91. Infanterie-Regiments, welcher Tags zuvor im Lazareth einem Brustleiden erlegen war, die letzte Ehre zu erweisen. Der Verstorbene war aus Delmenhorst gebürtig, und hatten die Angehörigen desselben einen Wagen nach hier gesandt, welcher die Leiche zur Heimath überführte. Ein starkes Detachement sowie die Offiziere der 1. Compagnie gaben dem Verstorbeneu bis zur Stadtgrenze das Geleit.

Ein tief bedauerlicher **Unglücksfall** ereignete sich gestern Nachmittag auf dem Holzplatze des Herrn Zimmermeisters **Mönning** auf dem Stau hieselbst. Während auf dem Hofe Alles in voller Thätigkeit war, stürzten plötzlich zwei große Holzkapel mit Gefach in sich zusammen und schlugen den in nächster Nähe beschäftigten Arbeiter v. **Seggern** zu Boden. Der ihm zunächst stehende Arbeiter **Schröder** wurde ebenfalls von einigen Holzstücken getroffen, kam jedoch mit unbedeutenden Verletzungen d. r. Beine davon. Schredlich waren jedoch die Verwundungen des v. **Seggern**, der bereits nach kurzen Augenblicken den Geist aufgab, da ihm das zusammenstürzende Holz das Genick abgeschlagen hatte. Auch Brust und Beine waren verletzt. Die Leiche wurde gegen 8 Uhr Abends durch Dienstkleute zum Hospital überführt. Der auf so bedauerliche Weise ums Leben gekommene Arbeiter von **Seggern**, ein durchaus solider Mann, war noch nicht lange verheirathet und hinterläßt eine trauernde Wittwe.

Die am Montag entrichtete **Pfingstfahrt** des an der Alexanderstraße hier wohnhaften Landwirths **Gramberg** nahm ein bedauerliches Ende. Herr **Gramberg** befand sich mit Frau und 5 Kindern, sowie Schwager und Schwägerin, Herr **Meyer** und Frau aus **Jaderberg**, auf einem Wagen auf der Chaussee von hier nach **Nastede**. In der Nähe des sog. **Tannenrungs** wurde in Folge des Bruchs der Zuglinie das Pferd scheu und ging durch. Herr **G.** wollte, um das Pferd zu halten, vom Wagen springen, gerieth hierbei mit einem Fuße in ein Vorderrad und erlitt einen Bruch des Schenkelknochens. Das Pferd raste mit dem Wagen weiter, bis derselbe an einem Chausseestein umschlug und jämmerliche Injassen hinausgeschleudert wurden. Wunderbarer Weise und letztere jämmerlich mit mehr oder weniger leichten Hautabschürfungen davon gekommen, während allerdings Herr **Gramberg** durch den Knochenbruch leider längere Zeit seinem Beruf entzogen werden wird. Der ebenfalls mit Spannung in der Nähe sich befindende Herr **J. Götting** von hier brachte Herrn **G.** nach Oldenburg zurück und konnte so ziemlich rasch ärztliche Hülfe zur Stelle sein.

Im **Theatergarten** ist man augenblicklich mit dem Bau eines **Musikpavillons** beschäftigt. Zur Feier des diesjährigen großen Pferdemarktes werden voraussichtlich von demselben die ersten fröhlichen Weisen ertönen.

In dem seit Sonntag, den 1. d. Mts., eröffneten, freundlich und baglich und elegant eingerichteten Etablissement des Herrn **S. Kemmers** (Markt Nr. 12) hat die östliche Seite des Marktplatzes ein allen Bedürfnissen der Jetztzeit in vollem Maße Rechnung tragendes Restaurationslokal erhalten, wo es sich bei einem ausgezeichneten Glase Bier und freundlicher Bedienung wirklich wohl sein läßt.

„Meine armen Kleinen,“ sagte Helene, „ich muß jetzt eilen, die Lichter anzuzünden; willst Du mir helfen, Bruno?“

In Bruno's Augen brannten heiße Thränen, die einfache Melodie von den weichen Kinderstimmen gesungen, ergrieff ihn aufs Tiefste. Er folgte Helene in das Nebenzimmer, mit zitternden Händen half er ihr die Lichter an dem reich geschmückten Baum anzuzünden. Dann wurde die Kinderstube hereingerufen, ein heller Jubel herrschte in dem Salon, fröhliche, strahlende Kinderaugen schauten bewundernd auf all die Herrlichkeiten, die das liebe Fräulein ihnen beschert. Doch seliger noch als die Kinder, waren die beiden Menschen, die dort Hand in Hand unter der grünen Tanne standen und jetzt tief bewegt mit einstimmigen in den Gesang der Kinder.

Vor den Fenstern der Villa hatten sich die Eltern der Kinder versammelt und auch sie erhoben ihre Stimmen, das Weihnachtslied mitzufingen. Weit hinaus schallte es, bis hinüber zu den Bergen, zu den sturmbewegten Wäldern, das Weihnachtslied von Nachthöfner:

Dies ist die Nacht, da mir erschienen  
Des großen Gottes Freundlichkeit,  
Das Kind, dem alle Engel dienen,  
Bringt Licht in meine Dunkelheit  
Und dieses Welt- und Himmellicht  
Weicht hunderttausend Sonnen nicht.

1

## Besiegt!

Novelle von **Leo Sonntag**.

Nachdruck verboten.

„Ich will nicht!“  
Es klang so trotzig, so bestimmt, daß Mancher nicht gewagt haben würde, weiter zu reden; aber Doktor **Gustav Arnold** gehörte nicht zu den Menschen, die sich sehr leicht ein-

schüchtern lassen, am wenigsten durch ein trotziges Wort aus rosigem Mädchenmunde.

„Mein Fräulein, Sie erstaunen mich; ich richte eine höfliche Bitte an Sie und das ist Ihre Antwort!“

„O, Herr Doktor, geben Sie sich doch nicht die Mühe, mir gegenüber den Lehnstuhl anzuschlagen, ich bin schon längst aus der Schule und kein Kind mehr!“

„Aber liebes Fräulein, ich bin mehr und mehr erstaunt; Sie sagen mir, Sie seien kein Kind mehr und in demselben Augenblick betragen Sie sich wie ein solches. Erlauben Sie mir, Ihnen den Fall vorzutragen. Meine Tante bittet mich um ein Lied; da ich mich nicht selbst begleiten kann und von Ihrer musikalischen Fertigkeit schon viel gehört habe, bitte ich Sie, mir mit Ihrem Talente zu Hülfe zu kommen und erhalte als Antwort jenes trotzig: „Ich will nicht! Welchen Grund konnten Sie dazu haben?“

„Gar keinen, Herr Doktor. Ich wollte eben nicht. Das ist ja Franzosenzimmerlogik, nicht wahr?“

„Und darf ich Sie vielleicht ersuchen, mir mitzutheilen, warum Sie nicht wollten?“

„Ich habe Ihnen ja gesagt: weil ich nicht wollte.“  
Dann gestallten Sie mir, Ihnen zu sagen, mein Fräulein, daß Sie, trotz Ihres Protestes, eben doch nichts sind, als ein Kind und zwar ein sehr verzogenes!“

Mit diesen im höflichsten Tone gesprochenen Worten wandte der Doktor dem „verzogenen Kinde“ den Rücken und ging in das Nebenzimmer.

„Aber Gustav, was hast Du denn schon wieder mit Elise gehabt?“ tönte ihm hier eine sanfte Frauenstimme entgegen.

„Aber liebste Tante, frage doch einmal Elise, was sie mit mir hat,“ entgegnete der Doktor und ließ sich der Geheimrätthin gegenüber in den Sessel nieder. „Ich habe wahrhaftig nicht die Absicht, sie zu beleidigen; aber bei jedem Wort, das ich an sie richte, fährt sie mich an, wie ein kleiner Kobold

und in ihrem Zorn gefällt sie mir so gut, daß ich es gewöhnlich nicht unterlassen kann, ihr im höflichsten Tone von der Welt ein paar Ungezogenheiten zu sagen, um sie noch mehr zu reizen.“

„Ihr scheint Beide ein merkwürdiges Gefallen daran zu finden, Euch zu zanken. Was gab es denn wieder?“

„Nun, ich hat Fräulein Elise, meinen Gesang auf dem Klavier zu begleiten, worauf ich das bekannte: „Ich will nicht!“ zur Antwort erhielt. Darauf konnte ich nicht umhin, dem Fräulein zu erklären, daß sie ein verzogenes Kind sei.“

„Aber Gustav!“  
„Liebste Tante, wenn Du ein paar mal weniger „Aber Gustav“ und ein paar mal mehr „Aber Elise“ sagtest, so könntest Du vielleicht bessere pädagogische Resultate bei Deinem Pflegekinde erzielen, und ich hätte ihr das harte Wort von vorn ersparen können. Aber Du bist vollständig blind gegen die Fehler dieses Mädchens und wirfst sie noch in Grund und Boden hinein verderben!“

„Ach Gustav, Du hast gut reden. Bei Deinen Jungen in der Schule, die Dir nicht ans Herz gewachsen sind, wie die Elise mir, kannst Du Deine pädagogischen Regeln leicht anwenden; aber versuche es einmal, mit Elise zu zanken, wenn sie Dich mit ihren lieben Augen bittend ansieht.“

„Nicht haben Fräulein Elise's Augen noch nie bitterd, sondern immer nur trotzig angeschaut, und an ihr meine Erziehungsart zu versuchen, das wäre mir ein zu hoffnungsloses Werk, und ich will lieber die Finger davon lassen,“ entgegnete der junge Mann lachend.

„Nun, ich will einmal nach dem kleinen Trosttopf sehen,“ meinte die Geheimrätthin aufstehend.

(Fortsetzung folgt.)



Am großen Pferdemarktstage und am Vorabend desselben wird voraussichtlich die früher stets gern gesehene Hartmann'sche Concert-Gesellschaft in **Wising's Hotel** concertiren. Herr Hartmann wird, wie wir hören, ein vollständig neues Personal dem hiesigen Publikum vorführen, und da der Herr Unternehmer es bisher stets ganz besonders verstand, gute Kräfte zu engagiren, so darf man auch dieses Mal seinen Vorstellungen in der Hoffnung auf einige vergnügte Stunden entgegen sehen.

Ein sehr einfaches Mittel, unsere täglich zum Morgenkaffee benötigte **Milch** einer Probe auf ihre Unverderblichkeit zu unterziehen, ist folgendes: Man taucht eine gut polirte Stricknadel in die verdächtige Milch und zieht sie, indem man sie senkrecht hält, sogleich wieder heraus. Ist die Milch nicht gewässert, so bleibt an der Nadel etwas Milch hängen; ist ihr aber Wasser zugesetzt, wenn auch nur in sehr geringer Menge, so bleibt an der Nadel kein Tropfen hängen und erscheint dieselbe ganz rein.

Nicht mit Unrecht wird seit langer Zeit darüber geklagt, daß das **Schreibpapier** immer schlechter wird. Auch die **Tinte** ist jetzt nicht mehr so gut wie früher, was um so fataler ist, als in der Jetztzeit bekanntlich die meisten Menschen, sogar die Zeitungsschreiber und do. Herausgeber, „meistens in der Tinte sitzen“.

Am nächsten Sonnabend, den 7. Juni d. J., kommt vor dem Schöffengericht hieselbst der seit längerer Zeit zwischen zwei hiesigen Wirthen, wohnhaft vor dem Paarenthore bei der Artillerie Caserne, schwebende und viel besprochene **Kartoffeljaucenprozeß** eventuell die durch denselben herbeigeführte Beleidigung und Geschäftschädigung zur Verhandlung. Wir machen auf diesen interessanten Gerichts-Termin um so mehr aufmerksam, als hier, gespannt auf den Ausgang der Verhandlung, das ganze Contingent der hiesigen Restaurateure vertreten sein wird.

Das in der vorigen Nummer unseres Blattes angekündigte, von dem Kutschke-Dichter Ernst Schmidt verfaßte **Reiseverleib** hat die Presse bereits verlassen und ist im Selbstverlage des Verfassers, Donnerschwer-Str. 7 oben a Exemplar 10 Pfg. käuflich zu haben. Fernere Verkaufsstellen sind bei den Herren W. Wahlstedt und J. D. Frühlich, Donnerschw.-Str., G. Mohrtern, Meller, H. Weser, Rosenstr., Fritz Kohl, Ziegelhofstraße.

Das Publikum beginnt sich jetzt in zwei feindselige Gruppen zu scheiden: in Leute, welche **Musik machen**, und solche, die **nicht hören mögen**, was diese Leute für Musik ausgeben. Es soll eine Petition im Umlauf gesetzt werden, welche die Beschränkung des Musiciens auf eine bestimmte Zeit und bei geschlossenen Fenstern beabsichtigt. Nehmen wir Wärderbuden, Schäferhütten und Leuchthürme aus, so giebt es kaum ein Haus, in dem sich nicht eine „Drahtcommode“ befindet, worauf ein angeblich begabtes Menschenkind herumhümmert. Alle klavier spielenden Individuen sind nämlich begabt und deshalb ist es sündlich, die Begabung zu vernachlässigen. Man redet immer von der Ueberbürdung der Jugend durch den Schulunterricht, warum nicht von der durch das nervenzerrüttende Klavierspiel? Es muß eine hohe Klaviersteuer erhoben oder die Klavierpaukerei in besondere Stadtviertel verwiesen werden. Ein einziger Klavierpauker quält oft vier Nachbarn und mehr. Man nimmt Thiere in Schutz, baut Myle für Katzen und Hunde, wo bleibt aber der Schutz der Nichtmusiker gegen die Musikmachenden?

**Etwas Gewichtiges.** Es wird vielleicht für Manche, der nicht im Besitze kleinerer Gewichte sich befindet, und das ist wohl bei dem größeren Theil unserer kleineren Haushaltungen der Fall, von Interesse sein, zu erfahren, daß man als Grammgewicht recht gut die neuen Scheidemünzen verwenden kann. Das Einpfennigstück wiegt 2 Gramm, das Fünfpennigstück 2 1/2 Gramm und das Zehnpennigstück hat ein Gewicht von 4 Gramm. Will man also z. B. untersuchen, ob ein Brief das Minimalgewicht des einfachen Briefes (15 Gramm) hat, so lege man den Brief in die eine Waagschale, in die andere dagegen 6 Fünfpennigstücke oder 2 Fünf- und 3 Zweipennigstücke. Wiegt der Brief mehr, als diese Scheidemünzen, so hat er das Minimalgewicht überschritten.

Am Dienstag, den 3. Juni d. J. feierten der Herr Lehrer **Eugelbart** und Frau zu Hundsmühlerböhe das schöne Fest ihrer **Silber-Hochzeit**. Das Jubelpaar, welches sehr rüstig ist und sich der besten Gesundheit erfreut, wurde an seinem Ehrentage von Verwandten, Freunden und Bekannten sowie von Amts-Collegen aufs Beste beglückwünscht. Auch wir bringen nachträglich hiermit unsere beste Gratulation, begleitet mit dem aufrichtigen Wunsche, daß es dem Jubelpaar vergönnt sein möge, dereinst auch im besten Wohlsein im Kreise seiner Angehörigen wie jetzt, das Fest der Goldenen Hochzeit zu feiern.

Das älteste der deutschen Nordseebäder, das am Jadebusen gelegene **Dangast**, welches schon zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts von dem letzten Reichsgrafen Bentinck gegründet, dessen Entwicklung dann durch die inzwischen ausgebrochene französische Revolution aufgehalten wurde, hat bisher nicht die Würdigung gefunden, die es vermöge seiner vielen Vorzüge den anderen Nordseebädern gegenüber verdient. Seit dasselbe nun in den Besitz des Herrn Carl Gramberg, früheren Inhabers des Behrmann'schen Cafes in Barel, übergegangen ist, ist derselbe bemüht, die Gebäude neu zu restauriren und mit allem möglichen Comfort auszustatten. Einwender, der vor ca. 30 Jahren Dangast einmal einem Besuch abgestattet, war gelegentlich eines kürzlichen Besuches erstaunt über die aufs Vortheilhafteste hervortretenden Veränderungen, namentlich machten die hübschen, nahe am Strande liegenden Parkanlagen mit ihren schattigen, gegen alle Winde geschützten Sitzplätzen einen recht freund-

lichen Eindruck. Derart niedliche Parkanlagen hat kein anderes Nordseebad aufzuweisen. Die auf dem Festlande vorkommenden Erftaltungen sind hier daher ausgeschlossen. Außerdem macht die Nähe der Stadt Barel den Aufenthalt auf Dangast zu einem angenehmen. Auch findet sich daselbst das schönste kryallklare Trinkwasser, indem die Düne als natürlicher Filter wirkt. Der Umstand, daß im laufenden Jahre mit dem Bau der Klinker aufsee von Barel nach Dangast begonnen wird, dürfte zur Frequenz des Bades wesentlich beitragen. Die Preise in den Logierhäusern der Anstalt sind mäßige, ein freundliches Zimmer mit Bett und einfachem Meublement ist schon für 6 Mk. wöchentlich zu haben. Table d'hôte kostet Mk. 1,50, für Kinder 75 Pfg. — Die hygienische Wirkung des genannten Bades ist nach ärztlichem Urtheil eine außerordentlich günstige, da die Seeluft hier größere Quantitäten Salz enthält, wie auf den anderen Nordseebädern. Die Anstalt kann daher mit Recht allen Erholung Suchenden empfohlen werden und ertheilt der Besizer, Herr Carl Gramberg daselbst, bereitwilligst jede weitere Auskunft.

### Vom Welttheater.

In Budapest straukelte eine **feingekleidete Dame** auf der Straße und stürzte, ehe ihr Hilfe gebracht werden konnte, aufs Pflaster. Als sie aufgehoben wurde, gab sie ein eigenthümliches Nöckeln von sich und kurz darauf war sie todt. Als der herbeigerufene Arzt ihr den Mund öffnete, stellte er fest, daß die Dame ein falsches Gebiß trug, von dem einige Zähne sich bei dem Fall losgelöst hatten und in die Luftröhre gerathen waren und so den Erstickungstod herbeigeführt hatten.

Eine der **kleinsten Locomotiven**, welche je gebaut worden, hat ein Herr Henry Case zu Dil City in Pennsylvania fertig gestellt. Das Ding ist 8 Zoll lang, aus Messing, Stahl, Gold und Silber gearbeitet und die Herstellung dauerte drei Jahre, den Tag zu zehn Arbeitsstunden gerechnet. An der Locomotive befinden sich 585 Schrauben, das Manometer hat nur 1/4 Zoll Durchmesser. Die Pumpe vermag mit einem Hub nicht mehr als einen Tropfen Wasser zu fördern. Der Dampf wird durch einen Spiritusapparat erzeugt; die Spurweite beträgt 1 1/8 Zoll und der Schornstein ist 1 1/4 Zoll hoch. Eine noch kleinere Maschine hat der Uhrmacher Wolff in Magdeburg gebaut. Sie hat eine Länge von 6 Zoll, eine Spurweite von nicht ganz 2 Zoll und ein Gewicht von 530 Gramm.

Ein **vielbewegtes und wechselvolles Leben** hat am ersten Pfingstfeiertag der Tod geendet. Dr. Henry Stroussberg ist im sechzigsten Lebensjahre in Berlin gestorben. Geboren als Jude, trat er später zum Protestantismus über, lebte längere Zeit in England, wo er auch seine vor wenigen Jahren ihm im Tode vorangegangene Gattin, eine geborene Ewan, heirathete. Seine reiche Thätigkeit auf finanziellem Gebiete, insbesondere seine hervorragenden Eisenbahnbauten in Deutschland, Oesterreich, Rumänien u. sind bekannt. Zahlreiche Gegnerschaften, mit denen er fortwährend zu kämpfen hatte, namentlich die bekannten Angriffe Lassers, brachten ihn endlich zum Falle. Er verlor sein ganzes Vermögen und gerieth in Konkurs. Er sah sich genöthigt, vor ungefähr drei Jahren Deutschland wieder den Rücken kehren, lebte dann in England, kam jedoch vor wenigen Monaten wieder nach Berlin zurück und lebte hier in sehr bescheidenen Verhältnissen, vorzugsweise mit der Vollendung eines größeren politisch-literarischen Werkes beschäftigt. Die Grundlagen zu seiner späteren Größe hatte er als Journalist in England gelegt und die Neigung für Zeitungswesen hat ihn nie verlassen. In der Zeit seines größten Glanzes gründete er in Berlin die „Post“, die er indessen schon nach einigen Jahren, als sich seine Verhältnisse verschlechterten, aufgab. Nach der Katastrophe, welche ihn in Berlin betroffen, begründete er das „Kleine Journal“, doch verwirklichte sich die namentlich auf einen bedeutenden Straßenverkauf gesetzten Hoffnungen nicht ganz, und unsere eigenthümlichen Presseverhältnisse, welche es mit sich bringen, daß der verantwortliche Redacteur oft wegen sehr geringfügiger Dinge langwierige Prozeßprozeduren über sich ergehen lassen muß, hatten ihn die Freude an seinem Werke genommen. Er ging wieder nach England, scheint aber auch dort keine Seite gesponnen zu haben. Wie die „Post“ noch erzählt, war Dr. Stroussberg am Sonntag gegen 11 Uhr im Begriffe, eine Reise anzutreten, als ihn plötzlich der Tod ereilte; ein Herzschlag machte seinem Leben ein Ende. Die Leiche wurde am Montag Morgen in einem Metallsarge aufgebahrt.

Ein **Paradies für Schuldenmacher** dürfte nach der „Banater Post“ die ungarische Gemeinde Erlau sein. Ein dortiger Bürger begab sich in einen Schlachterladen, um Wurst zu kaufen und wollte sich mit der Waare entfernen, ohne den entfallenden Betrag von 1 Gulden 20 Kreuzer zu entrichten. Der Schlachter erklärte, er sei nicht geneigt, ihm zu borgen; er möge bezahlen oder die Wurst dort lassen. Der Bürger ließ die Wurst zurück, begab sich aber stracks zum Bezirksrichter, um ihm den Fall anzuzeigen. Der Bezirksrichter fällt nun die salomonische Entscheidung: Das Nichtborgen drückt einen Zweifel an dem Character des Entlehners aus, ist daher eine Ehrenbeleidigung. — Die Strafe lautete auf 20 Gulden wegen Ehrenbeleidigung.

**Nicht erdacht, sondern erlebt!** Im Unterricht bei schon älteren Schülern kommt das Wort „Pharmaceut“ vor. Lehrer: „Was ist ein Pharmaceut?“ — (Keine Antwort). — Pharmaceut kommt von dem griechischen Worte Pharmakon, auf deutsch Gift. Was wird also ein Pharmaceut sein? — Schüler (allen Ernstes): „Ein Bierbrauer“.

Ein **Kind ohne Arme** ist in Croc bei Eisfeld zur Welt gekommen. Die Händchen sitzen wie Fischflossen dicht an den Schulterblättern.

**Die nöthigen Vorkenntnisse.** Handlungs-Commiss: „Ich glaube mich wegen meiner gründlichen Kenntnisse im Comptoir- und Waarendienst empfehlen zu können und beehre mich, zu diesem Behufe die Zeugnisse mehrerer Häuser vorzulegen.“ — Kaufmann (lesend): „Berner und Walbed, Binder und Seiler, lauter solide Firmen. Haben Sie denn noch nie bei einem fallirenden Hause gedient?“ — Handlungs-Commiss: „Nein.“ — Kaufmann: „Dann thut es mir sehr leid, Ihr Dienstanerbieten nicht berücksichtigen zu können, denn Sie werden einsehen, daß man bei der jetzigen Zeit mit einseitiger Bildung nicht ausreicht, sondern für alle Fälle Vorkenntnisse mitbringen muß.“

In Meerane traf dieser Tage ein **11-jähriger Amerikaner** ein, der die Reise von Newyork aus ganz allein unternommen. Die Sehnsucht nach seinen in Meerane wohnenden Großeltern hatte ihn zu diesem Wagniß getrieben. Die Eltern des Knaben waren vor 4 Jahren nach Amerika ausgewandert.

Die Strafkammer zu Raumburg verurtheilte den früheren Besitzer der chemischen Fabrik in Weisensels, Dr. Alfred Berndsen, wegen **Fälschung künstlicher Düngemittel** zu 9 Monaten Gefängniß und 1000 Mark Geldstrafe, event. noch 3 Monaten Gefängniß. Dr. Berndsen hatte die Säcke unten mit 6proz. Waare gefüllt und diese mit 9proz. Waare bedeckt.

In Frankfurt wurde auf der Constablerwache ein **Bettler** eingebracht, der sich als Amerikaner erwie und einen scharf geladenen künstlich gearbeiteten Revolver bei sich führte. Auf die erkaunte Frage, was der Revolver zu bedeuten habe, erklärte der Amerikaner, das sei ganz in der Ordnung, in Amerika trüge jedes Schulkind einen solchen.

In einem kleinen Orte bei Guben hat ein **unnatürlicher Sohn** seine 70-jährige Mutter sechs Jahre lang in einen engen Raum, eine Art Stall eingesperrt gehalten. Er hatte sie für verschollen oder dgl. ausgegeben und sie wurde von den Nachbarn für todt gehalten. (Wie ist so etwas möglich!) Ein Gubener Bürger aber machte die Polizei auf das unerklärliche Verschwinden der Frau aufmerksam und so kam die gräßliche Geschichte an's Tageslicht. Die alte Frau war blödsinnig geworden und befand sich überhaupt in einem unbeschreiblichen Zustand. Sie wurde, nachdem sie gereinigt war, in das Gubener Krankenhaus gebracht.

### Kirchennachricht.

#### Lambertikirche.

Sonntag, den 8. Juni 1884:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Williams.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Coursbericht.	
vom 5. Juni 1884.		gekauft verkauft	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	102,90	103,45
4 1/2%	Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Zevver'sche Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Bareler Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe (Stücke a Mk. 100.—)	100,25	—
4 1/2%	Brater Seelachs-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Oldenburg. Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oberseiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,45	101,45
4 1/2%	Landständliche Central-Pfandbriefe	101,80	102,35
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	149,40	145,40
4 1/2%	Einm-Lübecker Prior.-Obligationen	100,50	—
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,10	93,65
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,90	103,45
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,75	—
5 1/2%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Fr. u. darüber	96,10	96,65
5 1/2%	do (Stücke v. 400), 1000 u. 500 Fr.	96,20	96,90
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878.	95,20	95,75
4 1/2%	(Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/4% höher)	—	—
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,25	100,25
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,40	—
4 1/2%	do.	98,45	99
4 1/2%	do. Preuss. Bod. Credit	99,20	99,75
5 1/2%	Russische-Prioritäten	100	—
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,55	99,10
—	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	156,50	—
—	Vollgez. Actie a 300 Mk. 4% Z. v. 1. Jan. 1883.	—	—
—	Oldenburg. Eisenhütten-Actien (Augustheut)	—	88
—	(4% Zins vom 1. Juli 1883)	—	—
—	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abd.-Actien	—	118,50
—	(4% Zins v. 15. Aug. 1883)	—	—
—	Oldenburg. Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mark	—	350
—	Wesfel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,20	169
—	„ London „ „ 1 Pfr „ „	20,41	20,51
—	„ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,24
—	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—

### Anzeigen.

## Edamer Käse

das Pfund zu 60 Pfennige empfiehlt

**Gustav Schmidt,**  
Radorferstr. 2.

## Weizen-Mehl

per 1/2 kg. 10 Pf. empfiehlt

**B. vor Mohr,** Langestraße 87.



## Kriegerverein zu Eversfen.

Am Sonntag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr, Versammlung im Vereinslokal (Tapfenburg) beim Gastwirth Heinemann. Die Kameraden werden gebeten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. D. B.



# 4<sup>o</sup> garantierte Gold-Prioritäts-Anleihe

der  
k. k. priv. Kronprinz Rudolf-Bahn  
(Salzkammergutbahn).

## Subscription auf 50 000 000 M. deutscher Reichswährung.

Die Anleihe ist bestimmt zur Rückzahlung der gekündigten 5% Anleihe. Sie wird, nachdem diese Rückzahlung erfolgt und die Tilgung der 5% Anleihe bewirkt ist, hypothekarisch zur **ersten Stelle** auf die Linien der Salzkammergutbahn und zur **zweiten Stelle** auf die übrigen Linien der Kronprinz Rudolf-Bahn eingetragen.

Für die pünktliche Bezahlung der Zinsen und Rückzahlungsraten haften außer den sämtlichen Einnahmen der obigen Linien der Kronprinz Rudolf-Bahn insbesondere jene Jahresbeiträge, welche die k. k. österreichische Regierung gesetzlich zur Bestreitung der Verzinsung und der Tilgungsquoten der Prioritäten zu zahlen verpflichtet ist und **durch welche die Verzinsung und Amortisation dieser Prioritäten staatlich garantiert werden.**

Die Anleihe ist eingeteilt in Stücke über 400, 1000 und 2000 Mk. Die Zinsen laufen vom 1. April 1884 und sind ohne jede Steuer-Gebühren oder sonstigen Abzug halbjährig fällig in Berlin, Frankfurt a. M. und Wien.

Die Anleihe wird spätestens in 82 Jahren im Wege der Verloosung al pari zurückgezahlt.  
Die Subscription findet statt am

**Montag, den 9. Juni und Dienstag, den 10. Juni**

zum Course von **92%** nebst Stückzinsen seit 1. April 1884. Die Abnahme der zugetheilten Stücke hat in der Zeit vom 30. Juni d. J. bis zum 30. September d. J. zu erfolgen.

Wir glauben die obige Anleihe als eine wohlfundirte, preiswürdige Capitalanlage empfehlen zu dürfen. Zeichnungen werden rechtzeitig bei uns oder unseren Filialen in Braze, Jever und Wilhelmshaven erbeten.

### Aldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Hiermit die ergebnste Anzeige, daß ich mit dem 1. Juni meine  
**Bierwirthschaft**

im Hause **Markt 12** eröffnet habe und bitte freundlichst um recht zahlreichen Zuspruch.  
Hochachtungsvoll

**S. Remmers.**

## Die Dampf=Caffee=Brennerei

von **Gustav Schmidl,**

Nadorsterstrasse N. 2 empfiehlt Nadorsterstrasse Nr. 2  
ihre vorzüglich **gebrannten Caffees** per Pfund 80, 90, 100, 120, 140 und 160 Pfg.  
Sämmtliche Caffees werden auf meinem Patent-Brenner täglich frisch gebrannt.

## Die Expres-Compagnie C. Dietrich

COMPTOIR: Rosenstrasse 13b.

hält sich zur Uebernahme von

### Speditions-, Güter-, Möbel- u. Lastfahren,

sowie zur **Ausführung von Dienstleistungen** für leichte und schwere Arbeit bestens empfohlen.

Ferner bringt dieselbe ihre großen trockenen **Lagerräume**, wie auch ihr reichhaltiges Lager von **Brennmaterial**, als:

Beste **Westf.** gewaschene und gesiebte **Nusskohlen.**

**Stück-, Förder- und Schmiedekohlen** von den renommiertesten Becken bei kleineren Quantitäten, sowie auch Waggonweise.

**Zwischenahner Maschinentorf, Back- und Grabetorf** aus den besten Mooren.

Bei Abnahme von 250 kg. an Preisermäßigung, je nach Quantum.

Trockenes **Buchen-Brennholz** klein zerschlagen und auch in größeren Stücken,

in gültige Erinnerung.

Von dem beliebten Erfrischungsgetränk **Harzer Sauerbrunnen** aus Grauhof bei Goslar traf soeben eine neue Sendung mit frischer Füllung ein.

Schließlich halten wir noch **Torfstaub** und **Torfstreu** in jeden Quantitäten für Abort- und Closets angelegentlichst empfohlen.

Bei größeren Quantitäten ist der Preis entsprechend billiger.

## Bremer Lebensversicherungs-Bank.

Dieselbe schließt Versicherungen auf den Erlebens- und Todesfall, Rentenversicherungen unter Gewährung hoher Renten, Braut-Aussteuer- sowie Militärdienstversicherungen für Knaben unter 12 Jahren, Capital zahlbar bei der Einstellung als Soldat, zu sehr niedrigen Prämien.

**Franz Kandelhardt,** Hauptagent.  
Schüttingstrasse 9.

Druck und Verlag von Ad. Littmann in Oldenburg.

Importirte Havana, sowie  
Cigarren eigener Fabrik,  
aus nur überseeischem Tabac von 30 Mark an  
(Felix-Brasil-Cigarren, p. St. 5 Pf.) empfiehlt  
**Joh. Strothoff,**  
Hosenstraße 26. Pferdemarktplatz.



**zur Gothaer Geld-Lotterie**  
mit Hauptgewinnen von Mark **50,000, 20,000, 10,000, 5000** empfiehlt zu 3 Mark 30 Pfg. und 10 Pfg. Porto mehr für auswärtige Zusendung.  
Oldenburg, H. Zegtmeyer, Kl. Kirchenstr. 7.

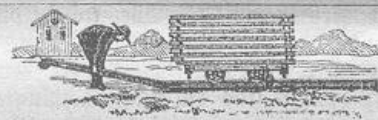
Eine Lehrerin empfiehlt sich zur **Ertheilung von Privatunterricht**, auch in Fremdsprachen etc., sowie zur Nachhilfe bei Schularbeiten. Auskunft ertheilt **Edo Meiners**, Achternstr. 46.

Große süße saftreiche **Apfelsinen** und grüne frische **Messina Citronen** traf wieder ein  
**W. Stolle.**

Neue  
**Springfederrahmen**  
von 15 M. — Alte  
**Möbeln und Matratzen**  
werden billigt aufgepolstert.  
**Borchers,** Alexanderstr. 15.

**Cigarren!** Empfehle  
speziell eine Sorte  
p. Mill. z. 30 Mk.  
als sehr preisw.  
**Fr. Tiarks,** Achternstr. 2.

**Nebbien's**  
photographische Anstalt  
jetzt Ritterstrasse 13.



**Stahlschienen, Nägel,  
Kipp- und andere Wagen,**  
sowie vollständig montirte transportable **Bahnen**  
liefert billigt **H. Kloppenburg.**

**Joh. Sievers**  
**58 Haarenstr. 58**  
**Damen- und Herren-Friseur**  
Damen-Salon 1 Tr.  
Fabrikation sämtlicher Haararbeiten.  
Specialität in Parfumerien und allen  
Toilette-Artikeln.  
**Joh. Sievers, Haarenstr. 58.**  
**Volksfest zu Oldenburg.**

Zum Besten der allgemeinen Krankenkasse wird am 15. und 16. Juni d. J. auf dem Oldenburger Schützenhofe ein **Volksfest** in befannter Weise stattfinden.

Die Vermietung der Budenplätze geschieht daselbst am 10. Juni, Morgens 8 Uhr.

Ueber das Fest besagen die Programme Näheres.  
Eintrittskarten werden vor dem Feste vom 1. Juni an a 30 Pf. zum Verkauf bereit gehalten; an der Kasse tritt ein Eintrittsgeld von 40 Pf. ein. Nicht chargirte Militairs mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen zahlen an der Kasse nur 10 Pf. Entree.

Zu reger Theilnahme am Feste wird hierdurch höflichst eingeladen vom Vorstand der allgemeinen Krankenkasse.

**Theater-Restaurant.**  
Empfehle **Berliner Weissbier** in und außer dem Hause.  
**F. Humke.**

**Theater-Restaurant.**  
**Münchener Löwenbräu.**